

Schlafen war gestern

Meine Nacht im Altglascontainer: Im „Hotel Shabbyshabby“ in Mannheim machen die Gäste derzeit touristische Grenzerfahrungen.

Von Jens Poggenpohl

Ruf an, wenn es zu schlimm wird, dann schicken wir die Security“, sagte die Dame an der Rezeption zum Abschied. Kein klassischer Satz für einen Check-in, aber das Hotelzimmer ist auch nicht gerade klassisch. Es liegt mitten auf dem Marktplatz – und es besteht aus sieben ineinander verschachtelten Altglascontainern.

Der „Schlafdom“ für Theaterpilger“ ist einer von zweieinzwanzig Orten, an denen man derzeit in Mannheim touristische Grenzerfahrungen machen kann. Vermutlich ist das „Hotel Shabbyshabby“ aktuell eines der verschwenderrichsten Hotelprojekte der Welt: Mehr Ideen für weniger Gäste sind jedenfalls selten umgesetzt worden. Zweieinzwanzig Zimmer gibt es, über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Sie sind eng, aber immerhin mit normal großen Betten ausgestattet. Frühstück gibt es an der Rezeption vor dem Nationaltheater. Dort kann man auch duschen, nur dort – und das ist zugleich der Haken an der Sache. Über sanitäre Einrichtungen verfügt keines der Zimmer.

Entstanden ist die Idee im Rahmen des Festivals „Theater der Welt“, das momentan ebenfalls in Mannheim stattfindet. Wie macht man während dieser Leistungsschau der globalen Theaterelite den Ort des Geschehens sichtbar? Diese Frage bewegte Festivalintendant Matthias Lilienthal und Kurator Benjamin Förster-Baldertus, Mitglied von „Raumlabor Berlin“, einem Stadtentwicklungsprojekt, das sich auf temporäre Nutzungen spezialisiert hat. Häufig geht es in ihrer Arbeit darum, die Einwohner zur Neuentdeckung ihrer Stadt einzuladen – so auch in Mannheim. Den „fremden Blick auf das Eigene“ nennt Förster-Baldertus das. Und tatsächlich sind es zum Großteil Einheimische, die dafür sorgen, dass das „Hotel Shabbyshabby“ komplett ausgebucht ist.

Hundertsechszwanzig Architekten, Designer und Hobbybastler aus ganz Europa beteiligten sich am Wettbewerb, ohne dafür auch nur einen Euro zu erhalten. Das Materialbudget lag bei zweihundertfünfzig Euro pro Zimmer, möglichst in gebrauchte Alltagsgegenstände zu investieren. Es sind zum Teil verblüffende Entwürfe gelungen, insbesondere dort, wo die Baumeister sich ganz auf die Umgebung einließen. So hat ein Team aus Portugal sein Zimmer „The Hedonist“ am Ende des Hafens platziert, dort, wo der Neckar in den Rhein fließt. Im Zusammenspiel mit dem illuminierten BASF-Areal gegenüber entfaltet sich bei Nacht eine bizarre Science-Fiction-Kulisse. In einem Abschnitt des Luisenparks, der abends geschlossen wird und in dem Tiere leben, steht das Zimmer „Zum Goldenen Flaschenzug“; genauer gesagt: Es hängt dort an einer Seilwinde. Umrahmt von einem Netz alter Fahrradschläuche, können die Gäste bestimmen, ob sie in einem oder drei Metern Höhe schlafen wollen, sofern sie denn beim Krächzen der Vögel schlafen können, allein unter Papageien.

Der „Schlafdom“ am Marktplatz ist der Gegenentwurf zu diesen abgeschiedenen Orten. Die türkischen Restaurants, in denen man fünf Meter weiter eine Frühsommernacht feierte, die Trambahnhaltestelle auf der anderen Seite, das

Stadtfest in den Nebenstraßen – zum Zeitpunkt des Besuchs boten sich ideale Bedingungen für eine schlaflose Nacht. Vom Lärmpegel abgesehen, verlief sie aber erstaunlich angenehm – ein Verdienst der Architekten von „Transstruktura“. Ihre Unterkunft ist aus zerschnittenen Altglascontainern zusammengesetzt – dreimal Weißglas, viermal Grünglas – und vermittelt zwei Gästen ein entspanntes, keinesfalls beklemmendes Raumgefühl. Geht es nach den Erbauern, sollte der Eindruck sogar erhaben sein. Sie verstehen ihr im Inneren goldfarbenen verklebtes Zimmer als bettäre Hommage an die Hagia Sophia.

Die Sorge, der Geruch würde an den Morgen nach einer entgleisten Party erinnern, erwies sich als unbegründet. Vielmehr dominierte der Duft von frisch abgeschliffenem Holz. Dass der Gast sich nach seinem Besuch dennoch als „Flasche leer“ fühlte, war einer Gruppe geschuldet, die um exakt 3 Uhr 47 überprüfte, ob die Einwurflöcher der Container und die Tür auch wirklich verschlossen seien.

Am 9. Juni werden die meisten der Zimmer des „Hotels Shabbyshabby“ wieder abgebaut. Sie machen sich gut als gebauter Einspruch gegen die allgegenwärtige Ideen- und Geschmacklosigkeit öffentlicher Architektur. Was die Altglasglugs angeht: Sie sterben leider aus, werden nach und nach durch rechteckige Kästen ersetzt. Aber vielleicht könnte gerade deshalb die Mannheimer Installation als Anregung für ein Recycling der Recycling-Tonne dienen: die mögliche Wiedernutzung nicht nur als Hotelzimmer. Auch Kioske oder Buswartehäuschen könnten ein wenig mehr Poesie gut vertragen.

Hotel Shabbyshabby: Zweieinzwanzig Zimmer, über das gesamte Stadtgebiet von Mannheim verteilt, stehen noch bis zum 8. Juni jeweils zwei Personen zur Verfügung. Die Übernachtung kostet 25 Euro einschließlich Frühstück an der Rezeption vor dem Nationaltheater. Information im Internet unter: www.theaterdewelt.de und www.nationaltheater-mannheim.de



Gerollt: „Prinzkäse“



Beschirmt: „Umbrella“ auf dem Museumsschiff



Gefangen: „Flaschenzug“ im Luisenpark

Foto: Christian Klauer



Wiederverwert: „Schlafdom“



Gestapelt: „Living Room“



Erhöht: „Städtloge Werkhaus“



Gestrandet: „Collini Resort“ am Neckarufer